

Pulsnig. Der alte Feuergraben. Gegenwärtig wird die Umpflasterung der Dhorner Straße vorgenommen. Man traf beim Graben auf den sogenannten Feuergraben, welcher bei Brandunglücken, die die Stadt betrafen, die Spritzen mit Wasser versorgte, indem man den Kommunteich zog, dessen Wasser durch die ganze Stadt geleitet werden konnte. In der Stadt waren Schöpfern angebracht, wo das Wasser gesammelt, und mittels Ledereimern, die in jedem Hause vorhanden sein mußten, den Spritzen zugeführt wurde. Dieser Feuergraben wurde 1792 gebaut und hat lange seinem Zweck gedient, bis 1894 die Stadt ein Hochreservoir baute, der auch bei Feuersgefahr seinen Zweck erfüllte. Beim Graben fand man auch in der Tiefe einen alten Holzbohlenweg, dessen Holz noch gut erhalten ist, sowie ein Rosaken-Hufeisen. Es ist demnach die Dhorner Straße ehemals ein tiefer Hohlweg gewesen. So hat die alte frühere Dhorner Gasse auch als Heeresstraße in den Kämpfen 1813 gedient. — Ein Altertum nach dem andern muß fallen, um praktischen Neuerungen zu weichen. (Pulsniger Wochenblatt.)

Stolpen, 3. April. Altertumsfund. An der äußeren Gartenmauer des Bartlischsches Gutes zu Stolpen (Stadtkataster Nr. 1) wurde dieser Tage ein bisher übersehenes Steinkreuz aufgefunden, das etwa 1 Meter hoch ist, teilweise aber in der Erde steckt und in die Mauer mit Mörtel eingelassen ist. Da Stolpen bis 1559 den Bischöfen von Meißen gehörte, und hier die Grenze des Bistums ging, wird angenommen, daß es kein Nordkreuz, sondern ein Wege- und Grenzkreuz gen Bischofswerda (Lauterbach) und Langenwolmsdorf hin war. Es enthält unten je 2 große Ringe übereinander paarweise, und darüber ein teilweise mit Moos überwachsenes Hakenkreuz eingemeißelt. In den seit 1914 erschienenen Buchveröffentlichungen Dr. Kuhfahls über die Steinkreuze kommt dieses mittelalterliche Sandsteinkreuz nicht vor. Pastor Senff aus Stolpen hatte, als er 1719 seine „Reformationsgeschichte Stolpens“ schrieb, 5 Steinkreuze in Stolpens Umgebung vor sich gehabt. Er bezeichnet sie als „Martern“ und eines davon soll die Jahreszahl 1519 gehabt haben. (Dr. G. Sommerfeldt in Sächsischen Erzähler.)

Schluckenau. Ertrunken im Kellerbrunnen aufgefunden wurde die Landwirtsehefrau Anna Litzner in Königswalde. Die erschienene Gerichtskommission fand die junge Frau mit dem Kopf nach unten in dem Brunnen liegen. Der Brunnen ist 74 cm lang, 50 cm breit und 63 cm tief. (Baugn. Nachr.)

Der Kellerbrunnen, der hier auf so traurige Weise bekannt wird, ist auch in der Oberlausitz noch in vielen alten Häusern vorhanden. Ist genug kennen ihn die Einwohner nicht einmal. Eine Umfrage nach solchen „Hausbrunnen“ in den Baugner Zeitungen ergab, daß er viel verbreiteter gewesen ist als man ahnt. Er scheint zur Trockenlegung der Keller gedient zu haben. Ich bitte alle, die derartige Baualtertümer in ihren Häusern kennen, mir davon Mitteilung machen zu wollen.

Hirschfelde, 14. April. Naturschänder. Am 2. Osterfeiertage (13. April), auf einem erfrischenden Waldbummel begriffen, mußte ich zusehen, wie zwei junge Männer die „Teufelskanzel“, einen einzelnen hohen Granitfels an der Nordbach (Reißetal bei Rohnau) bestiegen und an die Schauseite des höchsten Steinblockes ein metergroßes Hakenkreuz einmeißelten. Gewiß glaubten die zwei jungen Herrn damit zu ihrer größten inneren Befriedigung eine bedeutungsvolle Leistung, wenn nicht gar eine historische Tat vollbracht zu haben. — Nun denke sich der Leser den Hochgenuß, wenn er am nächsten Felsen den Sowjet-Stern und daneben auf einer Riesenbuche die Fahne seiner politischen Gegenpartei erblickt! Solchem Treiben menschlicher Unreife muß unbedingt Einhalt geboten werden. Denn der Spaziergänger will den Widerwärtigkeiten des Tages entfliehen und sucht in der Natur Erholung und Vergessen, will aber nicht durch Unfug verärgert werden, ähnlich wie es dem Wanderer erging, der am Wege vor Götchen inmitten der herrlichen Alpenwelt plötzlich einen ungeheuren, schokoladenbraun angemalten Felsblock erblickte mit der Aufschrift: X-Schokolade die beste der Welt. Derartig aufdringliche Reklame an Orten, wo sie nicht hingehört,

bewirkt das gerade Gegenteil des Gewollten, nämlich Abscheu und Ekel. R. M.

Radeburg. Wiederauflebende Volkssitte. Am Sonntag Lätare waren auf den Gehöften, meistens aber in den südlich nach Dresden zu gelegenen Ortschaften, wieder die sogenannten Sommerhäume zu beobachten. Auch ausgeblasene Eier hingen zwischen buntfarbigem Bändern aus Seidenpapier. Man verspricht sich davon, daß die Hühner im Jahre recht fleißig legen werden. — Eine ähnliche Sitte erhält sich noch in der Christnacht, in der die Obstbäume mit Strohseilen umwunden werden, um auf eine reichliche Obsternte hoffen zu können. (Elstraer Ztg.)

Strießen. Die uralte deutsche Sitte des Brezelsingens, die mit Ausbruch des Krieges aufgehört hatte, wird jetzt wieder eingeführt. Am Sonntag Lätare, dem sog. Brezel- und Frühlingssonntag, zogen hier zum ersten Male wieder die Kinder von Haus zu Haus, um mit munterem Lied das Scheiden des Winters und Nahen des Lenzes zu verkünden. (Ramenzer Tagebl.)

10
vollstümliche
Lieder in oberlausitzer
Mundart
mit Melodien (auf Postkarten)
von Rudolf Gärtner

zu M. 1.— Druck und Verlag der Oberlausitzer Heimatzeitung, Reichenau i. Sa. Zu beziehen durch jede Buchhandlung und den Verlag.

Die Lausitzer Mundartdichtung hat bisher wenig gute langbare Gedichte aufzuweisen gehabt. Gärtner hat diese Lücke ausgefüllt. Er hat reizende Lieder gedichtet und dazu Melodien erfunden. Erwähnt seien:
 's Nudel'ied, Leinewabel'ied, Dresch-
 lied, Wiegn'ied, Hörtn'ied
 Ringringkreiße.

Woaröm dr Schwarbauer Berufung eiliän will

Von Rich. Blasius / Bad Schandau

„Quar iber dein Wies' gieht a Wajg,
 joit Bauer Scholz zon Nobber Schwar,
 „doas ös von sechssechzger Kriege har“.
 „Wiesu dn doas? An ahln Draig!“
 Scholz aber meent, a wiär en Rajcht
 ond loasscht 'n Nobber egoal dorch de Wies'.
 A fuhr goar driber mit der braun Lies.
 Ond groad su machts d' Mojd ond oh d'r Knajcht.
 An Zeittlang sog d'r Nobber Schwar ern zu.
 Danno stieg a e d' Schtoadt zon Oadwoatn.
 War läßtch o garn en Futter dreñ römwöatn.
 Na, wie 's ju ös, 's goab an Prozeß nanu.
 Sö strittn hie ond har a ganzes Juhr
 ond hoattn's schonn oall beed grindlich soat,
 do meent zo Schwarn dassn Oadwoat,
 a häft nu gwonn, a lennts gleebn, s wär wuhr.
 Schwar nickt, ond hoat danno ganz treuharzg gsoit:
 „Nu liän mer aber oh Berufung ein“.
 Dr Oadwoat meent ganz derstaunt: „Ei, ei,
 Was wollen Sie denn? Sind Sie nicht gescheut?
 Schwar aber meent: „Och hoa iech oh mein Köß'.
 Gutt, iech hoa gwonn. Do wirdch wuhl su ghiern,
 doß se ben Landgericht oh no könn hiern,
 doß Schwar-Emil e vuhlehn Rajcht gwast ös.“